

# Die sprechende Brücke

Autor(en): **Fässler, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748001>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

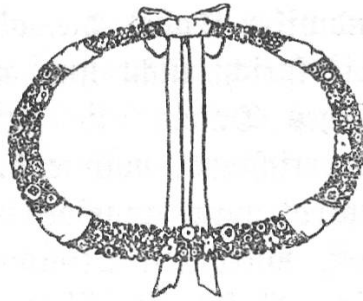
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist groß, wohlverdient, festgegründet, aber das Allerbeste des teuren Freundes haben Sie genossen und lange und reichlich. Sein eigenes Leben war ein seltenes Idyll. Seine Gemütlichkeit, sein heiteres Wesen, seine Seelengüte — Welch einen reichen Trost haben Sie in diesen unendlichen Erinnerungen!“



## Die Sprechende Brücke.

Von Oskar Fähler.



St in unserer appenzellischen Nachbarschaft im Hundwiler Tobel bei der Urnäsch drunten, die gute, trauliche, alte gedeckte Holzbrücke. Sie hat nie über die Enge ihres Talgrundes hinausgeschaut, hat nie irgend eine Ferne, blaue Weiten, gesehen, und wie verkrochen ist sie vor allem Lärm und bunten Wandel der Welt. Stilles Land ist's ja auch droben, wo das Dörfchen steht und weiter den ernsten Berg hinan; Ruhe atmet der grüne Gau mit seinen traulich lauschigen Fußpfaden dem Waldrand entlang, über Bächlein hinüber von Heimwesen zu Heimwesen, selbstzufrieden gelagerten. Aber da drunten im Tobel ist noch ältere Zeit, und die Rauheit eines weiter zurückdeutenden, urhafteren Naturantlikes schaut aus der Kluft zu dem langsam Niedersteigenden empor. Zurückgeblieben die freundlichen Behausungen, die Tiefe hat mich aufgenommen: Tann, Gestäude, felsiger Hang. Bescheidenlich rauscht das Flüsschen, wintermager, da und dort von Eis überdeckt. Sonnenlicht leckt daran, bringt weiße Flächen ins Strahlen, schafft schon wie frühlinghaften Schimmer in dunkelgrünem Geäst und umflutet liebevoll die alte, graue, einsame Brücke, die da drunten den Pfad empfängt und ihm hinüber hilft auf die andere Seite. Sie selber, wie es ältere Zeit sich schuf, mehr als ein bloßes Wegstück, als eine bloße nüchterne Überspannung: vielmehr an bedeutsamer Stelle ein Gruß der Gastlichkeit, Aufnahme unter ein Dach; ein Stück Haus für ein Weilchen für alle, die des Weges ziehen. Und die höhere Absicht ist auch für das Gemüt von uns

Heutigen doch immer noch nicht völlig verloren — die gedeckte alte Brücke, wo immer sie uns sich öffnet, bedeutet eine Hebung und Erregung der Stimmung, eine Aufrüttelung, eine Cäsur von merkwürdiger Eindringlichkeit, gefühlsstärker wirkend als manches technisch unvergleichlich energischere Ingenieurwerk an der Straße. Denn innerlich Gemeintes spricht uns doch am innerlichsten an.

Da drunten im Hundwiler Tobel die alte Brücke, die tut nun aber noch ein übriges. Sie spricht nicht nur, wie ihresgleichen im allgemeinen, durch ihr bauliches Dasein; sie spricht uns Wanderer mit Worten an, plaudernd, unterrichtend, mahnend. Droben auf den Querstützen des Dachgebälks wird man angesprochen, aus dem wohligen Dämmer heraus, von alten, würdigen Stimmen. Da hat jeder dieser Querbalken beidseitig seine Aufschrift über die ganze Länge hin, Mitteilungen und Sprüche in einer prächtigen, alten, ziervollen Schrift, wie vergilbte Bücher aus den fernen Tagen, da man sich und andere noch nicht so hezte, sie tragen. Kraftvoll gerundete Buchstaben, selbstbewußt und gut bei Leib und durch dicke Staubschicht immer noch ordentlich durchblickend. Was für Magistraten das Hundwil da droben gehabt, als die Brücke gebaut worden, erfahren wir, was für Mannen dem ansehnlichen Werk zu Gevatter gestanden, wann die frühere Brücke an gleicher Stelle verschwunden sei und warum. Drüben auf der andern Seite der Balkenreihe aber hebt die Sprechende Brücke, nachdem den Brückenbauern das Ihre geworden, des angeredeten willigen Wanderers Sinn zu Lebenslehren empor, begrüßt und verabschiedet ihn mit frommem Wunsch, gibt ihm, in sinngefälligem Reimgewande, einen starken Spruch mit auf den Weg. „Alle, die da gehen Aus und Ein, die sollen Gott befohlen sein“, spricht die Brücke; dann wieder: „Richter Euwer Handel und Wandel zu Gott, so wird er Euweren gleittsman sein früh und spoth“; zwei Schritt weiter: „Alle Menschen, die gehen auff das tiefe Thall, Die denken fleißig an Gott, so thun sie keinen Fahl.“ Und das Psalmwort schaut nieder: „Aus der Tiefe ruf ich zu Dir, Herr.“ Hundwiler- und Weltregiment, die Brückenherren und Gottvater haben sich friedlich, unparteiisch in diese Dachbalken geteilt; hüben trugen die Mannen sich selber ein, drüben weisen sie hin auf die Forderungen weiser und gläubiger Lebensordnung. Weiter unten aber, an all dem derben, warmgetönten Holz der Brücke, sprechen die Wanderer, die einmal des Wegs gekommen, in einer wirren Masse des Gefrikzels und Geschnizels der Namen, Initialen, Glossen. Es sind dieser Einträge, möcht' es scheinen, hier mehr denn an andern solchen Gelegenheiten. Offenbar: die Gesprächigkeit da droben in der Brücke Dachgebälk wirkt als Ansteckung. Und einer, ein Maurer, bewahrt es der Geschichte, daß er, bevor er hier durchgereift, droben in Stein und Hundwil 6 Fr. 32 Rappen

zusammengebettelt habe; schimpft im Anschluß beträchtlich über einen, der nur ein Rappenstück gespendet habe.

Die gesprächige Brücke — nicht alle Menschen haben's so reichlich in sich. Und es dauerte eine erkleckliche Weile, bis ich wieder heraus kam aus dem alten Bau und weiter. Das Sonnenlicht huschte durch die Öffnungen in den dämmernden Raum; etwa knarrte es im Holz, etwa rutschte ein Brocken Schnee das Dach hinunter, die Wasser rauschten bescheidenlich, und still, verborgen-still, war's sonst im Tobel. Dann drüben die Höhe hinan. Das Land tat sich auf, als ein Recke stand der Säntis, tief verschneit, im Blauen. Verschwunden die alte Brücke in der Tiefe, aber — hör' ich's nicht noch immer, ihr munteres, zutunliches, magistrales, weltweises und aller ihrer Gäste Sprechen?



## Das Meteor.

Die Engel wollten Schmetterlinge fangen, —  
Wie Erdenkinder sich des Lebens freun; —  
Sie woben flink mit eiferglühenden Wangen  
Ein Netz aus Sonnenhaar und Sonnenschein.

Und kam zu Himmels Glanz und Licht geflogen  
Ein farbenfroher Schillerichmetterling,  
So haben sie den Schleier zugezogen  
Und jauchzen ob dem bunten Flatterding.

Ein Engel wollt' mit Sternennäglein heften  
Die Schmetterlinge an des Himmels Wand.  
„Nicht töten!“ flehten die mit Schwachen Kräften; —  
Da fiel das Sternlein aus des Engels Hand.

„Ein Engel kann nicht töten!“ — Scheu und rot  
Sahn sich beschämt die Himmelskinder an:  
„Was dächte wohl von uns der liebe Gott,  
Wenn wir den Faltern da ein Leid getan?“